

## Pressestimmen

Löbliche Archäologie betreiben der Historiker Lokatis und die Germanistin Sonntag. In ihrer Anthologie über die „Kontrolle und Verbreitung unerlaubter Literatur“ ist zu erfahren, auf welchen wahrlich abenteuerlichen Wegen vom Regime unerwünschte Schriften in die DDR gelangten. In diesem fundierten wie amüsanten Sammelband legen frühere Zolloffiziere, Stasi-Postkontrolleure, Dissidenten und Bücherschmuggler Zeugnis ab über ein kaum glaubliches Kapitel deutschdeutscher Literaturbeziehungen.

Hendrik Werner, Literarische Welt, 05.10.2008

Viele Bücher aus dem Westen galten im "Leseland DDR", wie sich das realsozialistische Deutschland gerne nannte, als toxisches Material. Ziel der Herrschenden war, das Volk vor diesem Gift zu schützen. Leser, die sich die freie Orientierung nicht austreiben lassen wollten, führten einen stetigen Kampf gegen die Zensur. Zu Wort kommen in dem Band allerdings nicht nur jene Menschen, die sich der Zensur nicht widerstandslos fügen wollten, sondern auch jene, die die staatliche Kontrolle ausübten. So bieten die Herausgeber und ihre Autoren aufschlussreiche Einblicke in einen wichtigen Bereich der DDR-Alltagskultur.

Hans-Joachim Föllmer, Toxischer Stoff aus dem Westen, Das Parlament, Nr. 50/51, 08./15.12.2008

Dieses Buch weckt Erinnerungen an eigene Erlebnisse im innerdeutschen Grenzverkehr. Es war ein beklemmendes Gefühl, als ich bei einem Leipzig-Besuch mit Herbert Marcuses »Versuch über die Befreiung« (1973) die Grenze passieren wollte, doch hatte ich mir ausgedacht, die Kontrolle mit einer offensiven Strategie zu überlisten. »Führen Sie Schriften mit sich?«, fragte die argwöhnisch blickende Kontrolleurin. »Nur ein Buch über den antiimperialistischen Befreiungskampf«, war die Antwort, der ein anerkennender Blick folgte. Und der Reisende atmete erleichtert auf, hatte er doch gleichzeitig Arthur Koestlers »Sonnenfinsternis« im Gepäck, das wohl kaum als astronomisches Lehrbuch durchgegangen wäre.

Der Weg zu den »heimlichen Lesern« in der DDR war stets ein kleines Abenteuer, das durch die freudigen Reaktionen der Beschenkten reichlich belohnt wurde. Aber es gab nicht nur die lesehungrige Neugier, sondern auch die rigorose Schnüffelei des Überwachungsstaates, die sich an der martialischen Parole orientierte: »Der Feind kommt nicht durch«. Ein besonders erschreckendes Beispiel für die Unterdrückung unerwünschter Publikationen bietet der Beitrag von Hans-Hermann Dirksen über die Broschüre der Zeugen Jehovas, den Wachturm. Seit dem Verbot von 1950 wurden Einfuhr und Verbreitung drakonisch bestraft. In der DDR lebten ungefähr 12 000 Zeugen Jehovas, von denen etwa 6 000 von Verfolgungsmaßnahmen betroffen waren. In diesem Zusammenhang erfährt der Leser auch, dass in einem im Juli 1980 vom Zoll entdeckten VW-Transporter nicht weniger als 42 000 Exemplare des Wachturms expediert werden konnten, wie Siegfried Lokatis in seinem aufschlussreichen Einleitungsbeitrag »Lesen in der Diktatur« berichtet.

Das Buch »Heimliche Leser in der DDR« ist ein Geschenk nicht nur für Bibliomanen, sondern auch ein wichtiger Beitrag zur Gesellschaftsgeschichte der DDR und zur Beschreibung ihrer intellektuellen und subkulturellen Milieus.

Der besondere Reiz dieses Buches liegt darin, dass Zeitzeugen zu Wort kommen, die facettenreich ihre höchst verschiedenen, persönlichen Erfahrungen und Erlebnisse im Streben nach den ersehnten Büchern mitteilen. Zuweilen hat man den Eindruck, in eine surreale Welt zu blicken, in der die Dialektik von Überwachung und Überlistung absurde Purzelbäume schlägt. Dass dabei die listigen Leser den Kopf meist oben behalten, ist ein Hauptgrund des Lesevergnügens, das dieses originelle Buch bereitet. Bücher haben »Fenster im Dickicht« geöffnet, wie sich eine Kapitelüberschrift variieren lässt. Dazu

haben auch listenreiche Verleger wie Roland Links oder wagemutige Herausgeber und Übersetzer wie Fritz Mierau beigetragen. Darüber informiert ein Gespräch mit Ingrid Sonntag. Als sie abschließend Links fragt, was sein erstes heimlich gelesenes Buch gewesen sei, nennt er Koestlers »Sonnenfinsternis« – die literarische Abrechnung mit Stalins Schauprozessen, die das Ende einer Illusion markierten.

Rüdiger Thomas, Die Macht der Bücher, Deutschland Archiv 1/2009

Wer glaubt, dass die Objekte der Sehnsucht aus papiernen Konterbanden etwa von Rudolf Bahro, Friedrich Nietzsche, Reiner Kunze oder dem „Spiegel“ bestehen, wird enttäuscht: Nur eine Minderheit interessiert sich für verbotene Bücher und Zeitungen. Statt „Hochliteratur“ lesen die meisten lieber Versandhauskataloge, Illustrierte, Trivilliteratur wie Groschenhefte und Comics, wie mehrere Beiträge zeigen. Selbst das ist riskant, dient doch noch Ende der 50er Jahre selbst „Micky Maus“ in den Augen der DDR-Machthaber dazu, „unsere Jugend für die verbrecherischen Machenschaften der westlichen Machthaber“ zu gewinnen.

Der gut strukturierte Band lässt kaum eine Facette unbeachtet und ist doch nur ein erster Schritt: Dieser Teil der DDR-Alltagskultur hat noch viele weiße Flecken.

Antje Weger, Als Lesen noch gefährlich war, Märkische Allgemeine, 18.02.2009

Das schönste Zeugnis für verbotenen Leserausch ist von Siegmund Faust. Der Nachtpförtner in der Deutschen Bücherei in Leipzig feierte in den unsortierten Bücherbeständen dionysische Leseorgien. Diese fanden ein abruptes Ende, als seine illegale Ausleihe von Solschenizyns »Krebsstation« aufgedeckt und ihm »staatsfeindliche Hetze« angekreidet wurde. So gefährlich kann Lesen in der Diktatur sein.

Sabina Meier, So gefährlich kann Lesen sein, Neue Zürcher Zeitung, 22.02.2009

Ein Kompendium. Erfrischend unterschiedlich die Haltungen und das Herangehen der Autoren: Neben dem Professorenvortrag ein erster Erfahrungsbericht von Studierenden über Interviews mit »heimlichen« Lesern, neben schlimmen Schicksalen – ein Betroffener, der wegen der Lektüre von Weltliteratur im Gefängnis landete, schreibt anders als der, der einen Zöllner überlistete –kuriose Erlebnisberichte. Erstaunlich, wie viele Facetten dieses Thema bietet. Das abgeschlossene Sammlungsgebiet DDR barg nicht nur das Objekt des heimlichen Lesers, allmählich entwickelt sich wohl auch das Subjekt des »unheimlichen Forschers«.

Christel Berger, Lust am Verbotenen, Neues Deutschland, 12.01.2009